

Endstation Hoffnung

Ein Roman von

Emily J. Finster

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Endstation Hoffnung
Emily J. Finster

1. Auflage
Juli 2016

© 2016 DerFuchs-Verlag
D-69231 Rauenberg (Kraichgau)
info@DerFuchs-Verlag.de
DerFuchs-Verlag.de
Lektorat/ Korrektorat: Sabrina Georgia

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk, einschließlich aller Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, Verbreitung,
Übersetzung und Verfilmung liegen beim Verlag. Eine Einspei-
cherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen ohne
Genehmigung des Verlags ist strafbar.

ISBN 978-3-945858-18-9 (Taschenbuch)
ISBN 978-3-945858-19-6 (ePub)

Dankeschön!

Erst einmal möchte ich mich bei Kara C. Cowan Gillian bedanken, denn sie ermutigte mich immer und immer wieder, dieses Werk zu Papier zu bringen, und war mir stets eine große Hilfe. Sie machte mir eine riesige Freude, als sie mein Cover entwarf. Ich danke dir von ganzem Herzen!

Auch einen riesigen Dank an Lars und Sabrina, die meinen Traum wahr werden ließen und mich in ihrem Verlag aufgenommen haben. Darüber bin ich immer noch sprachlos und freue mich riesig darauf, mit euch zusammen zu arbeiten. Ich hoffe, dass ich dir nicht den letzten Nerv geraubt habe, liebe Sabrina, als du mein Korrektorat / Lektorat durchgeführt hast.

Wie man sehen kann, hast du es sehr toll gemeistert.

Nicht zu vergessen: Anastasia Apostolidu, einer meiner engsten Freundinnen. Du hast dir stets die Zeit genommen und meine Zeilen gelesen, mir Tipps gegeben und vor allem warst du immer für mich da, wenn ich ein offenes Ohr benötigte. Du hast mich animiert, wenn ich aufgeben wollte, und hast mich angespornt weiter zu machen. Dafür danke ich dir sehr!

Und mein letzter Dank geht an meine Eltern. Ihr standet immer hinter mir und habt mir gesagt, ich soll meine Träume leben. Ihr habt mir stets den Rücken gestärkt und an mich geglaubt. Ihr seid das WICHTIGSTE in meinem Leben.

Ich liebe euch so sehr!

Diese Geschichte beruht auf einer wahren
Begebenheit.

Kapitel 1



In Gedanken versunken saß ich auf meinem Bett. Sechs Monate war es mittlerweile her, dass ich Alexandro verlassen habe. Nicht, weil ich ihn nicht mehr geliebt hätte, *nein*, denn das hatte ich ... sehr sogar! Und genau aus diesem Grund hatte ich mich von ihm getrennt. Aus *Liebe!*

Meine Eltern wären niemals mit dieser Beziehung einverstanden gewesen. Nie hätten sie in Alexandro den Mann an meiner Seite sehen können, der mich glücklich macht. Für sie war allein der Gedanke absurd. Kein Ausländer für ihre Tochter, da alle gleich waren und ihre Frauen nicht gut behandelten. Aber was wussten meine Eltern schon! Alexandro war immer gut zu mir gewesen, hatte mich auf Händen getragen und das Ganze zweieinhalb Jahre lang.

Als ich ihn kennenlernte, konnte er kaum ein Wort Deutsch. Er war aus Portugal hier nach Deutschland gekommen, um zu arbeiten, was er auch tat. Sein Vater hatte ihm einen Arbeitsplatz in der größten Eisdielen der Stadt besorgt, wo ich Alexandro auch kennenlernte.

Anfangs bewohnte er ein Zimmer über der Eisdielen. Dort wohnten alle, die bei *San Remo* angestellt waren. Mit der Zeit war es ihm dort allerdings zu eng geworden und er sah sich nach etwas Eigenem um. Es dauerte nicht lang, bis er sich ein 1-Zimmer-Apartment direkt in der Stadt mietete.

Natürlich hatte er sich hauptsächlich dafür entschieden, weil wir nur so auch mal die Chance bekamen, ein wenig unsere Zweisamkeit zu genießen. In dem Zimmerchen über der Eisdielen durfte er kein Besuch empfangen. Es war die strikte Anweisung vom Chef und bei mir war es ja auch nicht möglich, denn meine Eltern durften niemals erfahren, dass wir mehr als nur Freunde waren.

Also trafen wir uns vorerst meist nur bei Freunden, in irgendwelchen Cafés oder saßen stundenlang zusammen im städtischen Park. Der Park war auch der Ort, an dem ich dann mit Alexandro Deutsch lernte, denn es war schließlich wichtig, dass er unsere Sprache beherrschte. Also kauften wir alles Mögliche an Lernmaterial und übten fleißig.

Alexandro war eifrig bei der Sache und lernte sehr schnell. Es war toll ihn bei seinen Fortschritten zu beobachten. Er bekam täglich von mir Hausaufgaben auf, die er allein für sich erledigen musste und am nächsten Tag brachte Alexandro sie mir zum Korrigieren mit. Wir hatten jede Menge Spaß dabei. Es war eine schöne Zeit.

An den Wochenenden trafen wir uns mit unseren Freunden stets im Schnapshaus. Es war unser ›Stammclub‹. Naja, wenn man es so nennen konnte, denn es war auch der einzige Club in unserer Stadt, dessen Besuch man sich mit wenig Geld leisten konnte. Also hingen alle, die eben nicht weiter wegfahren wollten, dort ab. Es war gemütlich und hatte eine kleine Tanzfläche. Die Musik war gemischt, so war für jede Altersklasse etwas dabei.

Nachdem wir eine Weile Zeit mit unseren Freunden verbracht hatten, verabschiedeten wir uns und gingen in Alexandros Wohnung. Dort waren wir endlich ein richtiges Pärchen, ohne, dass wir uns vor irgendjemandem verstecken mussten. In den vier Wänden seiner kleinen Wohnung waren wir einfach nur ›wir‹.

Alexandro und ich haben die Zeit zusammen sehr genossen. Meist schlief ich in seinen Armen ein und er weckte mich am nächsten Morgen gegen fünf, um mich nach Hause bringen zu können. Meinen Eltern erzählte ich immer, wir wären erst jetzt aus dem Club gekommen. Für diese Notlüge schämte ich mich nicht, denn die Wahrheit wäre nicht angebracht gewesen, und hätte nur jede Menge Ärger nach sich gezogen.

Allerdings war ich irgendwann doch diesem Versteckspiel leid, fühle mich von Mal zu Mal unwohler. Ich machte mir Gedanken über mich, Alexandro, meine Eltern und eben auch über die Zukunft. Eine Zukunft mit Alexandro war einfach

nicht zu sehen, denn niemals würden meine Eltern ihre Meinung ändern. Ich befand mich in einer regelrechten Zwickmühle.

Ich erinnere mich daran, als ich einmal all meinen Mut zusammennahm und mit meiner Mutter das Gespräch suchte. Ich wollte ihr sagen, dass ich Alexandro liebte und es nicht nur Freundschaft sein sollte. Sie rastete total aus und schrie mich am Ende sogar an:

»Wenn dein Vater das hören würde, was du hier von dir gibst! Es kommt uns kein Ausländer ins Haus!«

Sie griff sogar zum Aschenbecher und warf ihn mir entgegen, so wütend machten sie meine Worte. Nein! Das war es nicht, was ich mir wünschte, weder für mich noch für ihn. Darum entschied ich mich dazu, ihn zu verlassen. Er hatte es verdient, glücklich zu sein und das mit einer Frau, die sich öffentlich zu ihm bekennen konnte.

Diese Frau war ich leider nicht und aus diesem Grund war es die einzig richtige Entscheidung, die ich treffen konnte. Aus Liebe ließ ich ihn gehen und beschloss, es würde niemals ein Zurück geben. Wenn ich sagte »Es ist aus.«, dann war es auch wirklich aus!

Kapitel 2



Tja und jetzt, ganze sechs Monate später, saß ich hier in meinem Zimmer auf dem Bett und dachte mal wieder über meine Lage nach.

Diese Gedanken machten mich total verrückt, und wenn ich daran dachte, wie glücklich ich mit Alexandro gewesen war, bekam ich noch immer Wut im Bauch. Wieso durfte ich nicht einfach nur glücklich sein? Aber das durfte ich ja. Nur nicht mit ihm!

Ein lautes Klopfen riss mich aus meinen Gedanken. Ehe ich wahrnehmen konnte, dass jemand vor meiner Zimmertür stand, ging diese auch schon ruckartig auf und Isa kam herein.

Isa war mittlerweile eine gute Freundin von mir geworden. Ich hatte sie irgendwann im Schnaps- haus kennengelernt und wir tauschten Nummern aus. Seit diesem Tag gab es keinen Tag mehr, an dem sich Isa nicht mindestens einmal bei mir gemeldet hatte. Ich sah von meinem Bett sitzend zu ihr empor und nahm ihre übliche Gestalt wahr. Sie war von kleiner Statur, etwas moppelig, trug ihr braunes Haar schulterlang, was man nicht wirklich sah, da sie es ewig streng nach hinten zu einem

Zopf gebunden hatte. Ihre riesigen blauen Kuller-
augen betrachteten mich argwöhnisch.

Isa brachte mich oft zur Weißglut, da sie einfach
nie ein Ende zu finden schien, wenn sie mal anfang
los zu schnattern. Ihr Glück, sie war eine herzens-
gute Seele und ich mochte sie.

»Oh Gott, wie schaust du denn aus? Wir haben
Samstagabend. Sieh zu, dass du dich fertigmachst!
Wir gehen aus!«, rief sie mir zu, ging währen-
dessen schnurstracks an meinen Kleiderschrank
und warf mir irgendwelche Klamotten entgegen,
die ich anziehen sollte. Mit ihr zusammen um die
Häuser ziehen? Danach war mir heute mal über-
haupt nicht!

»Mann, Isa! Lass mich in Ruhe. Du siehst doch,
dass ich keine Lust habe. Oder seh ich so aus, als ob
mir nach Feiern zumute wäre?«, gab ich mit bösem
Blick und grummelnd zurück. »Und mir ist erst
recht nicht nach Schnapshaus, nur dass das klar ist«,
schob ich hinterher, sodass sie gar nicht erst auf die
Idee kam das Schnapshaus auch nur zu erwähnen.
Ich schmiss mich zurück auf mein Bett.

Isa beäugte mich mit ihren großen Kulleraugen.

»Wir müssen gehen! Bitte Emily, tu mir das heute
nicht an. Ich hab auf einer Flirtseite einen mega-
süßen Typen kennengelernt. Er kommt extra her,
um sich mit mir zu treffen, und das nun mal in
unserem Club. Vielleicht bringt er ja auch einen
Freund mit und der ist dann was für dich?«, lachte
sie und zog mich am Arm aus meinen Kissen. Sie

bestand darauf, dass ich mich schnell fertigmachte. Ich hatte im Grunde keine andere Wahl, denn Isa konnte extrem hartnäckig sein. Also fügte ich mich widerwillig. Sie durchstöberte meinen Kleiderschrank und legte mir Klamotten raus. Ich betrachtete mich im Spiegel und entschied, einfach so zu bleiben.

Isas Date war das hoffentlich wert!

Meine Freundin machte immer auf überpünktlich, wenn es um Typen aus dem Netz ging. Zumindest war sie schlau genug und traf sich nicht allein mit den Jungs, sondern schleppte stets mich als Begleitung mit. Aber warum musste es ausgerechnet heute sein? Mir war so überhaupt nicht nach Feiern! Lieber hätte ich mich im Bett verkrochen und noch ein wenig in meinem Leid und der Ungerechtigkeit der Welt gebadet.

»Mensch Isa, ich hab echt keine Lust. Kannst du das Treffen nicht verschieben? Auf morgen oder so? Wir könnten doch dann mit ihm ins Eiscafé gehen. Da ist es auch gemütlicher und nicht so laut, wie im Schnapshaus«, bettelte ich schon fast, um diesen Abend für mich allein zu bekommen. Dieses Spiel konnte Isa allerdings auch.

»Komm schon, *bitte* Emily. Wir müssen hin. Ich mach es auch wieder gut. Du bekommst dein Eis morgen und ich lade dich sogar dazu ein. Versprochen!«, gab meine Freundin flehend zurück. Ich seufzte.

»Na gut. Ich will ja nicht Schuld daran sein, dass dir vielleicht dein Traummann entwischt. Ich komme mit, bleib aber wirklich nicht lang. Höchstens eine Stunde! Und ich werde mich auch nicht in Schale werfen, sondern bleib so, wie ich bin. *Du* hast ein Date, nicht ich. Daher muss ich mich auch nicht rausputzen! Wofür sollte ich das denn auch? Fürs Schnapshaus? Nö, da reicht das hier.«

Ich deutete mit den Fingern an mich hinab. Ich trug ein weißes Top und eine schwarze Schlabberbuxe. Eilig griff ich noch nach meinen Sportschuhen, ehe ich mir durch meine lange Mähne wuschelte, und somit auch schon startklar war. Mehr brauchte es zum Glück auch in Isas Augen nicht. Vielleicht hatte sie auch im Hinterkopf, dass ich ihr sonst nur unnötig Konkurrenz machen würde. Egal. Ich war zufrieden.

Eine gute halbe Stunde später standen Isa und ich im Schnapshaus. Die Musik dröhnte und wir folgten dem Klang von bekanntem Gelächter. Diese Stimmen waren uns sehr vertraut und wir hielten danach Ausschau.

»Da drüben stehen Nicole und Stella. Sollen wir hingehen?«, fragte Isa mich mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht.

Ich hatte noch immer keine Lust auf die vielen Leute, diese laute Musik und schon gar nicht auf den immer noch trauernden Alexandro, der auch nach unserer Trennung jedes Wochenende hier zu finden war. Aber da ich nun einmal schon hier war,

nickte ich trotzdem tapfer und lief hinter Isa auf einen Tisch zu. Dort standen die beiden Mädels und waren wohl gerade dabei einen wirklich gutaussenhenden Typen, der gegenüber am Tresen lehnte, mit ihren Blicken auszuziehen.

Ob sie schon Wetten abgeschlossen hatten, wer ihn später mit nach Hause nehmen würde? Keine von ihnen wäre in der Lage diesen Mann von der Bettkante zu schupsen. Ich verdrehte die Augen bei diesem Gedanken, versuchte danach allerdings, mir meine schlechte Laune nicht anmerken zu lassen.

»Na ihr zwei. Wer ist denn heute am Zug? Habt ihr nicht langsam genug davon, jedes Wochenende jemand anderen abzuschleppen? Oder wollt ihr euren Ruf weiterhin alle Ehre machen?«

Beide Mädels schauten mich mit weit aufgerissenen Augen an. Ich hatte nicht bemerkt, dass die Musik leiser gedreht worden war und somit der komplette Saal hörte, was ich verkündete. Ich stand plötzlich im Mittelpunkt, denn nicht nur Nicole und Stella, nein, der ganze Saal starrte mich an. Einige sahen schockiert aus, andere lachten hämisch. Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken. Ich wusste schon, warum ich heute nicht aus meinem Bett krabbeln wollte! Es war ein absoluter Scheißtag und nun auch noch das!

»Ja, ihr habt jetzt alle euren Fun gehabt und könnt genau da weiter machen, wo ihr aufgehört habt. Es ist ein Spaß, einfach nur ein Spaß zwischen mir und meinen tollen Freundinnen!«, sagte ich kleinlaut in

die Runde, setzte mich auf einen Hocker an der Ecke und lächelte verschämt.

Gott wie peinlich! Ich hatte mich komplett blamiert. Nein, eigentlich waren jetzt die anderen beiden total runtergeputzt. Nun wusste jeder, dass man mit ihnen nach Hause gehen konnte, um dort eine schnelle Nummer zu schieben. Aber andererseits: selbst Schuld.

Das wussten eh schon die Hälfte der Leute, die regelmäßig ins Schnapshaus kamen, denn die hatten das Vergnügen schon gehabt. Also was sollte es!? Ich half ihnen nun nur ein bisschen dabei, es noch weiter publik zu machen, schoss es mir durch den Kopf. Als sich mein Blick endlich von den Schuhspitzen löste, wurde er von diesem extrem gut aussehenden Typen an der Bar angezogen, der mich auf einmal anlächelte.

Er stand noch immer am Tresen, und wie es aussah, war er allein. Er hielt ein Bier lässig in der Hand, trug Bluejeans und ein locker sitzendes weißes Hemd, dazu elegante Herrenschuhe. Sein Haar war dunkelblond und frech gestylt, seine Augen funkelten in einem Blau, das ich so noch nie gesehen hatte! Ich kam mir vor, als würde ich in diesem meerfarbenen Blick versinken.

»Komm Emily, lass uns tanzen«, sagte Nicole plötzlich zu mir. Ich bemerkte, dass sie mich beobachtete, während sie vor mir stand und auf mich wartete. Bis ich mich vom Hocker erhob, um mir dann mit ihr zusammen einen Weg durch die

Menschenmenge zu bahnen und auf der Tanzfläche zu verschwinden, dauerte es einen Augenblick. Ich wollte wirklich mit ihr gehen, schon allein, um diesen Blicken zu entfliehen. Dieser Typ machte mich extrem nervös. Also ergriff ich Nicoles Hand und zog sie hinter mir her, durch den schmalen Gang und in Richtung Tanzfläche.

»Was ist denn heute mit dir los?«, rief Nicole mir während des Laufens nach.

»Ich fühle mich beobachtet!«, gab ich zurück und sah kurz forschend zurück zur Theke. Der Typ beobachtete mich noch immer.

»Wie beobachtet?«

»Der Typ, den ihr mit euren Blicken ausgezogen habt. Es kommt mir fast so vor, als zieht er mich mit seinem aus. Das macht mich total kirre!«, brachte ich noch heraus, ehe ich Nicole auf die Tanzfläche zog, um dort mit ihr das Tanzbein zu schwingen.

»Hast du Alexandro schon gesehen? Er ist anscheinend immer noch nicht über euch hinweg, was?«, fragte Nicole mich mit einem komischen Grinsen im Gesicht.

Ich schüttelte den Kopf und zuckte gleichzeitig mit den Schultern, um ihr beide Fragen mit Gesten zu beantworten, da mir nicht mehr nach Schreien war. Nicole schaute mich ratlos an. Ich kam wohl doch nicht drum herum und näherte mich ihrem Ohr, um nicht ganz so laut sein zu müssen.

»Ach Nicole, du weißt doch, warum ich es beendet habe und dass es mir alles andere als leicht

gefallen ist. Aber diese Beziehung hat nun einmal keine Zukunft. Dieses ewige Verstecken und so tun, als sei man nur gut befreundet, war doch nichts Halbes und nichts Ganzes. Ich konnte das einfach nicht mehr! Viel zu lange habe ich gehofft, dass meine Eltern es mal anders sehen würden. Alexandro ist ein toller Mensch. Aber sie akzeptieren eben nicht mehr als Freundschaft und das ist fürchterlich anstrengend und macht einen auf Dauer kaputt. Erinnerst du dich noch, als ich all meinen Mut zusammengenommen habe, um es wenigstens meiner Mutter zu sagen? Weißt du noch, was da war? Ausgeflippt ist sie. Danach habe ich keinen Mucks mehr von mir gegeben und das Ende war, nun ja, eben das Ende einer wirklich schönen Beziehung.«

In meinen üblichen negativen Gedanken versunken blickte ich durch die Menschenmenge. Ich sah Stella, die gerade dabei war, sich den nächsten Typen für die Nacht klar zu machen. Isa schien ihren, ach so tollen Typen, anscheinend gefunden zu haben, denn sie saß mit einem Kerl am Tresen und schnatterte, was das Zeug hielt. Alexandro war ebenfalls da. Ich bemerkte ihn, als er mit ein paar Freunden unsere ehemals gemeinsame Stammecke besetzte und sich, wie es aussah, amüsierte. Dieses Bild war schmerzhaft, weshalb ich den Blick gleich abwandte. Dann waren da wieder diese Augen.

OH GOTT, sie waren direkt vor mir! Ich erschauerte, als er sich leicht an mich drückte.

»Hi, ich bin Aidan. Du bist mir gleich aufgefallen. Mein Freund sagte mir, dass du die Cousine seiner Schwiegertochter bist. Ich dachte mir, ich könnte dich zu uns an den Tisch und auf einen Drink einladen«, raunte er mir ins Ohr, denn anders hätte ich ihn bei dieser schrecklich lauten Musik wahrscheinlich eh nicht verstanden.

Ich bekam eine Gänsehaut von seinem heißen Atem auf meiner Haut, sah ihn allerdings fragend an.

Cousine? Schwiegertochter? Was zum Teufel redete er da? Ich sah mich um und versuchte, einen Blick zum Tresen zu werfen. Die Stelle, an der er gestanden hatte, als ich das Schnapshaus betrat und gleich im Mittelpunkt stand, war nun durch jemand anderen besetzt. Ach du liebe Güte! Da stand ja Josephus! Was machte der denn hier?

»Ähm, du bist mit Josephus hier?«, wollte ich lauthals wissen und er nickte.

»Ja genau. Er ist ein alter Bekannter von mir. Also, was ist? Hast du Lust dich zu uns zu setzen?«, lächelte Aidan mich an und deutete in Richtung Tresen.

Ich gab Nicole ein Zeichen, dass ich gleich wiederkommen würde, drehte mich dann um und folgte dem blonden Traumtypen zu dem Platz, an dem mich Josephus breit grinsend empfing.